

Editorial

Die Idee für dieses Buch entstand anlässlich des Internationalen Portfolio-Symposiums (IPS) im April 2012 an der Erciyes Universität in Kayseri, Türkei. Bei diesem von der DFG und der Erciyes Universität in der Türkei geförderten Symposium trafen sich etwa 30 ErziehungswissenschaftlerInnen aus Deutschland und der Türkei und diskutierten intensiv die Zielsetzungen, Praktiken, Rahmenbedingungen und empirischen Befunde zur Portfolioarbeit in der LehrerInnenbildung in den beiden beteiligten Ländern.

Im Anschluss an den intensiven und erfreulichen bilateralen kollegialen Austausch formierten sich die deutschen TeilnehmerInnen zu einer Adhoc-Arbeitsgruppe von ErziehungswissenschaftlerInnen, die auch im eigenen Land systematischer den Fragen zu formalen Bedingungen, theoretischen Fundierungen, empirischen Zugängen und den Herausforderungen der Erziehungswissenschaft bei der Anleitung und Evaluation studentischer Portfolios nachgehen wollten. In diesem Kontext entstand die Idee, die bisher im deutschsprachigen Raum gesammelten Erfahrungen zu bilanzieren. So wurde der Kreis der AutorInnen auch auf diejenigen ExpertInnen erweitert, die nicht an dem Symposium in der Türkei beteiligt waren und die ebenfalls mit Portfolios in der LehrerInnenbildung arbeiten.

Im Kern zielt diese Veröffentlichung darauf, den aktuellen Stand von Portfolioarbeit in der LehrerInnenbildung in Deutschland und den deutschsprachigen Nachbarländern abzubilden. Zusätzlich berichtet der Beitrag der türkischen Kollegin Fisun Akşit (in Zusammenarbeit mit Julia Harting) in komprimierter Form über die Herausforderungen, vor denen die Portfolioarbeit in der türkischen LehrerInnenbildung steht und macht damit diese Anstrengungen auch dem interessierten deutschen Publikum zugänglich. Der Überblick über die in diesem Band versammelten Beiträge zeigt, in welcher vielfältiger Gestalt und mit welcher unterschiedlichen Schwerpunkten und Repräsentationsformen sich das Portfoliokonzept inzwischen darstellt. Darüber hinaus bilden sich in den Beiträgen das phasenübergreifende Potential und die damit verbundenen je unterschiedlichen Herausforderungen für die Arbeit mit Portfolios ab.

Es wird deutlich, dass das Portfolio in der LehrerInnenbildung „den Kinderschuhen entwachsen“ ist. Während die Diskussion der vergangenen 15 Jahre vorwiegend konzeptioneller Art war, die in diesem Band auch entsprechend aktualisierte Berücksichtigung erfährt, sind inzwischen eine Reihe relevanter empirischer Untersuchungen entstanden, deren zentrale Ergebnisse in diesem Band versammelt sind.

Diese (zugebenermaßen bescheidene) „empirische Wende“ im Diskurs über die Arbeit mit Portfolios in der LehrerInnenbildung verweist auf zwei Aspekte:

1. In einer zunehmend von Effizienzdenken geprägten Bildungs- und Hochschulpolitik kommen Initiativen leicht unter Druck, deren Ziele und Praktiken theoretisch zwar exzellent begründbar sind, für deren Wirkungen Evidenz aber nicht einfach feststellbar ist. Insofern sind die in diesem Band dargestellten empirischen Beiträge in ihrer Komplexität von Bedeutung. Denn sie zeigen, dass Forschung zur Portfolioarbeit wichtig und lohnenswert ist, aber eben auch, dass sich die Zugänge zu den untersuchten Aspekten wie z.B. zu den Wirkungsdimensionen der Portfolioarbeit als komplex darstellen.
2. Die Initiativen, Verfahren und Ergebnisse sind bisher überwiegend lokal ausgerichtet. Dieser, auch der föderalistischen Struktur der LehrerInnenbildung in Deutschland und dem Primat der (Selbst-)Evaluation der eigenen Konzepte geschuldete Befund verweist auf ein Forschungsdesiderat, die Initiativen trotz unterschiedlicher Konzeptionen zu vernetzen und anhand vorhandener Instrumente (z.B. zur Selbststeuerung) bzw. noch zu entwickelnder Instrumente (z.B. zur Reflexionskompetenz) die zentralen Zielperspektiven standortübergreifend empirisch zu prüfen. Eine systematische Wirkungsforschung über besonders tragfähige Elemente, Zugänge und Ergebnisse von Portfolioarbeit in der LehrerInnenbildung steht bisher aus.

Neben den empirischen Ergebnissen sind die Erfahrungen der AutorInnen mit der Einführung, Gestaltung, langfristigen institutionellen Verankerung und Akzeptanz des Portfolios bei den Beteiligten, vor allem den Studierenden, ein weiterer Schwerpunkt dieses Buches.

Denn die derzeitige bildungspolitische Attraktivität des Portfoliokonzepts und die damit verbundene Innovationsrhetorik darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Einführung und Verstetigung ein hoch komplexes hochschuldidaktisches und -politisches Unterfangen darstellt, das sich mit externen Anforderungen wie „Kostenneutralität“ nicht in Einklang bringen lässt.

In mehreren Beiträgen wird deutlich, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit das Potenzial des Portfoliokonzepts im Rahmen der LehrerInnenbildung auch gehoben werden kann. Diese Gelingensbedingungen zur Kenntnis zu nehmen und sie argumentativ einzusetzen, wenn die breite und institutionalisierte Einführung von Portfolios in der LehrerInnenbildung bildungspolitisch im Raum steht, kann helfen, klare Rahmenbedingungen für die Portfolioarbeit einzufordern. Diese seien an dieser Stelle nur skizziert:

Wenn der Anspruch besteht, dass angehende Lehrkräfte mit Hilfe eines Portfolios ihre eigene Bildungsbiographie umfassend reflektieren und diese substanziell zu professionstheoretisch bedeutsamem Wissen und den Erfahrungen im Praktikum in Beziehung setzen, um so aus der „willkürlichen Addition disparater Gegenstän-

de“ (Bohnsack) eines Lehramtsstudiums eine kohärente Position für individuelles professionelles Lehrerhandeln zu entwickeln, dann müssen für dieses höchst anspruchsvolle Unterfangen umfassende Betreuungskapazitäten zur Verfügung stehen, die eine individuelle Unterstützung im Querschnitt einer Lehrveranstaltung wie im Längsschnitt der persönlichen Entwicklung ermöglichen.

Der Verzicht auf diese, natürlich auch finanzielle Ressourcen erfordernde Unterstützung führt aus unserer Sicht leicht zu einer Korruption des lehrerInnen**bildenden** und emanzipatorischen Potentials von Portfolioarbeit und hat transintentionale Wirkungen auf angehende Lehrkräfte, die einer reflexiven lehrerInnenbildung insgesamt eher schaden.

Selbstkritisch stellen die HerausgeberInnen fest, dass dieser Band keinen Beitrag enthält, der den angesprochenen Ressourcenbedarf realistisch kalkuliert. Sehr deutlich wird jedoch, dass die Einführung von Portfolioarbeit als singulärer hochschuldidaktischer Akt ohne Veränderung der hochschulischen Lern- und Leistungskultur (gerade auch an den „Massenuniversitäten“) auf die Akteure vor Ort, die aus Überzeugung heraus Portfolios einsetzen, angesichts von Workload-Berechnungen, „Schein“-Relevanz und der Frage, zu wie viel Prozent sich etwas in der Modulnote abbildet, erheblichen Rechtfertigungsdruck ausübt. Der hochschuldidaktische Aufwand, um (angesichts der Wirkungen von „Bologna“ nachvollziehbare) funktional strategische Orientierungen der Studierenden in eine inhaltliche Orientierung auf den Sinn eines universitären Lehramtsstudiums, die Chancen einer Auseinandersetzung mit deutungsmächtigen theoretischen Konzepten und gar das Abenteuer der Reflexion zu wenden, erweist sich als erheblich und im Ausgang ungewiss. „Schlechte Erfahrungen“ aus Sicht der Studierenden mit dem Konzept haben wiederum zur Folge, dass die Wahrscheinlichkeit eines Wandels der Lernkultur u.a. mittels Portfolio an den Schulen erheblich abnimmt.

In der Frage der Bewertung der Portfolioarbeit bzw. der Produkte derselben kulminieren die Spannungsverhältnisse zwischen inhaltlicher Interaktion und formaler Organisation. Die Beiträge dieses Bandes, in denen auf diesen Aspekt Bezug genommen wird, zeigen hier keineswegs eine einheitliche Linie, ob bzw. inwieweit ein Portfolio der Bewertung zugeführt werden kann oder sollte. Vielmehr finden sich Modelle, die die obligatorische Portfolioarbeit nicht einmal in der Berechnung des Workloads der Studierenden abbilden, über den Einsatz der Portfolios als Instrumente formativer Leistungsrückmeldung (formative assessment) bis hin zu Modellen, in denen eine auch formal relevante Bewertung der Portfolios vorgenommen wurde.

Die in diesem Band vorfindlichen konzeptionellen Überlegungen, praktischen Erfahrungen an den Standorten und empirischen Befunde sollen zu einem differenzierten Problembewusstsein in Bezug auf den Einsatz von Portfolioarbeit in der lehrerInnenbildung beitragen sowie dazu, das Rad nicht immer wieder neu erfinden zu müssen.

Die Struktur des vorliegenden Bandes wird anhand der kurzen Charakteristik der jeweiligen Beiträge verdeutlicht:

Der erste Teil dient dem einführenden Überblick. Der Beitrag von Felix Winter über *„Das Portfolio in der Hochschulbildung. Reformimpulse für Didaktik und Prüfungswesen“* führt allgemein in das Thema Portfolio in der universitären Bildung ein, in dem unterschiedliche Portfoliokonzepte an Hochschulen sehr anschaulich und praxisnah dargestellt werden. Der Autor beschreibt dabei die Prozesse und Phasen genauer, die bei Seminar- und Veranstaltungsportfolios, bei ausbildungsbegleitenden Studienportfolios, bei Bewerbungs- und Zulassungsportfolios und bei Lehrportfolios von DozentInnen zu berücksichtigen sind. Einen großen Raum nimmt auch die Frage der Gütekriterien bei der Bewertung von Portfolios ein.

Im Aufsatz *„Das Portfolio in der LehrerInnenbildung – Verbreitung, Zielsetzungen, Empirie, theoretische Fundierungen“* führt Barbara Koch-Priewe in das zentrale Thema des Werks ein, indem sie zusammenstellt, wo bisher das Portfolio in Deutschland in der LehrerInnenbildung eingesetzt wird, welche Zielsetzungen damit verfolgt werden, welche empirischen Studien zu diesem hochschuldidaktischen Instrument bereits vorliegen und welche theoretischen Begründungen diskutiert werden. Auf dieser Basis wird am Schluss des Beitrags dem praktikumsbegleitenden Portfolio besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Im zweiten Teil haben wir Beispiele für die Praxis und Evaluation der Portfolioarbeit zusammengestellt. Die Beiträge zeichnen die Entwicklung unterschiedlicher Konzeptionen innerhalb der einzelnen Phasen der LehrerInnenbildung und als phasenübergreifende Perspektive nach.

Dieser Teil beginnt mit dem Beitrag von Rainer Bolle und Liselotte Denner mit dem Titel *„Das Portfolio ‚Schulpraktische Studien‘ in der Lehrerbildung – Genese, empirische Befunde und ein bildungstheoretisch fokussiertes Modell für eine theoriegeleitete Portfolioarbeit“*. Die Autoren beschreiben die Ausarbeitung eines Portfoliokonzepts, das in Karlsruhe eng mit den schulpraktischen Studien verbunden ist. Dabei fand die Entwicklung in der Spannung zwischen theoretisch-konzeptioneller Argumentation und hochschulpolitischen Rahmenbedingungen statt. Zudem wird deutlich, wie empirische Ergebnisse die konzeptionelle Fokussierung vorangetrieben haben. Am Ende steht die Beschreibung und Begründung eines dezidiert bildungstheoretischen Konzepts von Portfolioarbeit, das weit über den Kontext schulpraktischer Studien hinaus von Bedeutung ist.

Die Kolleginnen und Kollegen Sascha Ziegelbauer, Christine Ziegelbauer, Susi Limprecht und Michaela Gläser-Zikuda widmen sich in ihrem Beitrag *„Bedingungen für gelingende Portfolioarbeit in der Lehrerbildung – empiriebasierte Entwicklung eines adaptiven Portfoliokonzepts“* der Frage, unter welchen Bedingungen die Ar-

beit mit Portfolios zur Akzeptanz durch die Beteiligten führt. Diese Frage wird anhand von motivationspsychologischen Ansätzen wie auch Konzepten aus der Innovationsforschung und eigener Untersuchungen zur Akzeptanz von Portfolioarbeit aus Sicht der Beteiligten bearbeitet und verweist darauf, dass Portfolioarbeit keineswegs verordnet werden kann, sondern an theoretisch wie empirisch klar umrissene Voraussetzungen gebunden ist, die in der Spannung von inhaltlicher Interaktion und formaler Organisation geschaffen werden müssen.

Lilian Strebrow, Vanessa Rumpold und Nicole Valdorf ergänzen diese Perspektive in ihrem Beitrag *„Einschätzung der Portfolioarbeit durch Lehramtsstudierende – empirische Ergebnisse einer studienverlaufsbegleitenden Befragung in Bielefeld“* um empirische Befunde einer Befragung von Lehramtsstudierenden zu ihrer Arbeit mit dem „Portfolio Praxisstudien“ an der Universität Bielefeld. Die Befunde der ersten Kohorte, für die das Portfolio ein obligatorischer Teil der Ausbildung ist, zeigen eine ambivalente Haltung der Studierenden zum Portfolio. Nach einer detaillierten Beschreibung einzelner Aspekte zur Portfolioarbeit werden Implikationen für die universitäre Begleitung des Instruments diskutiert.

In dem Aufsatz *„Grundlagen und Umsetzung der Portfolioarbeit in der LehrerInnenbildung an der Universität Innsbruck. Ein Resümee“* charakterisiert Christian Kraler zunächst basierend auf dem Kernaspekt der Portfolioarbeit – der metakognitiven Reflexion – den Portfoliobegriff und diskutiert anschließend das Potenzial des Portfolios für die LehrerInnenbildung. In dem Bericht werden zentrale Forschungsbefunde zum Portfolieinsatz an der Universität Innsbruck vorgestellt und darauf basierend Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche Implementierung dieses Instruments formuliert.

Im Beitrag mit dem Titel *„Das Portfolio im Hamburger Referendariat: Konzeption – Erfahrungen – Entwicklung“* liefert Peter Bade einen komprimierten Einblick in die Arbeit und die langjährigen Erfahrungen mit dem Instrument Portfolio in der zweiten Phase der LehrerInnenausbildung in Hamburg. Es wird versucht, das Konzept aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten sowie die Erfolge und Probleme beim Einsatz eines sehr offen angelegten Reflexionsportfolios kritisch resümierend darzulegen. Im letzten Abschnitt werden künftige Entwicklungsmöglichkeiten aufgezeigt. Zugleich wird hier auch deutlich, dass eine klare Positionierung des Portfolios zwischen den Polen einer wünschenswerten individuellen, reflexiven Selbststeuerung und der institutionell verordneten und gesteuerten Portfolioarbeit mit eventuellen Bewertungsanteilen die Entwickler und Nutzer des Instruments vor große Herausforderungen stellt.

Die schwerpunktmäßig konzeptionellen Beiträge beschließt Harry Neß mit drei wesentlichen Impulsen. Er weitet mit seinen Ausführungen zum *„Phasenübergreifenden Professionalisierungs-Portfolio unter Einbeziehung der Validierung des informellen und nichtformalen Lernens“* zum einen den Blick über die einzelnen Phasen oder Teilaspekte professioneller Entwicklung von Lehrkräften hinaus auf

die Perspektive lebenslangen Lernens, die durch die Portfolioarbeit unterstützt werden kann. Dass Lernen und Kompetenzerwerb nicht nur in formalen Lehr-Lern-Zusammenhängen wie der Universität stattfinden, sondern auch informell und nicht-formal, und dass dieses Lernen genauso subjektiv bedeutsam wie objektiv aner kennenswert ist, bildet den zweiten Impuls. Harry Neß beschreibt ausführlich, wie am DIPF ein Instrument entwickelt wurde, das diese Perspektiven menschlichen Kompetenzerwerbs nicht nur anerkennt, sondern auch einer formalen Zertifizierung im Rahmen des Deutschen Qualifikationsrahmens (DQR) zugänglich macht. Diese dritte Perspektive transzendiert die föderalistischen Strukturen der LehrerInnenbildung auf eine gesamtdeutsche und europäische Perspektive, die im Diskurs über Konzepte und Modelle der Portfolioarbeit vor Ort leicht aus dem Blick gerät.

Der dritte Teil des Bandes widmet sich einer zentralen Zielkategorie von Portfolioarbeit, nämlich der Annahme, dass diese die Reflexion bei den Studierenden, Referendaren und Lehrkräften fördern könnte und würde.

Tobias Leonhard macht in seinem Beitrag *„Portfolioarbeit zwischen Reflexion und Leistungsbewertung. Empirische Befunde zur Messbarkeit von Reflexionskompetenz“* deutlich, dass das reflexionsfördernde Potential der Portfolioarbeit ganz wesentlich mit der Frage der Bewertung dieser Arbeit zusammenhängt. Die Diskussion von vier analytisch gewonnenen Modellen kann helfen abzuschätzen, welche Wirkungen die Wahl des entsprechenden Modells auf die Reflexion der Portfolioschreibenden haben kann. Im zweiten Teil des Beitrags wird vom Versuch berichtet, ein Maß für Reflexionskompetenz zu entwickeln, der aber vor allem dazu führt, die Bedingungen, unter denen Reflexion wahrscheinlich ist, empirisch fundiert näher beschreiben zu können.

Im Beitrag von Anna Pineker und Jan Christoph Störtländer mit dem Titel *„Gestaltung von praktikumsbezogenen Reflexionsanlässen im Rahmen des ‚Bielefelder Portfolio Praxisstudien‘ – zwei hochschuldidaktische Varianten und ihre Evaluation“* wird zunächst in das Konzept des ‚Bielefelder Portfolio Praxisstudien‘ eingeführt, wie es seit kurzem in der LehrerInnenbildung eingesetzt wird. Die AutorInnen stellen sodann zwei hochschuldidaktische Varianten von Reflexionsanlässen des ersten universitär organisierten Schulpraktikums vor. Sie berichten von Evaluationsergebnissen dieser Reflexionsanlässe, die einerseits Rückschlüsse auf das Reflexionsvermögen der Studierenden erlauben und zugleich zeigen, wie die hochschuldidaktisch kreativen Gestaltungspraxen mit studienstrukturellen Gegebenheiten interferieren und auch konfliktieren.

Der Beitrag von Achim Brosziewski *„Die Zweiseitigkeit der Reflexion: Portfolios als Selbstreflexion der Lehrerinnen- und Lehrerbildung – Eine empirische Untersuchung zur Portfolioarbeit an drei Standorten“* gibt einen Einblick in Portfoliokonzepte und deren Implementierung und Akzeptanz bei den jeweiligen AkteurInnen an

drei Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz. Die mittels verschiedener methodischer Zugänge erhobenen und ausgewerteten Daten ergeben, dass die Reflexion ein Kernelement der Portfolioarbeit an allen drei Standorten darstellt und dass es sich dabei um ein Produkt einer kollektiven Autorenschaft – das der Lernenden und das der aus- und weiterbildenden Institutionen – handelt. Aus der Verschränkung beider Reflexionen resultieren sowohl die Potenziale des Portfolios als auch die typischen Schwierigkeiten ihrer Realisierung.

Rose Vogel zeigt in ihrem Beitrag, dass „*Portfolioarbeit als Ort der Selbstreflexion im Lehramtsstudium (am Beispiel des Fachs Mathematik)*“ in den Fachdidaktiken inzwischen an Akzeptanz und Zuspruch gewonnen hat. Sie stellt ein hochschuldidaktisches Modell zum Lernen mit Portfolio aus dem Kontext der GrundschullehrerInnenbildung vor und zeigt anhand konkreter Reflexionselemente, wie diese als „Kristallisationspunkte professioneller Handlungskompetenz“ wirken können. Im vierten Teil des Bandes haben wir zwei Beiträge versammelt, die sich schwerpunktmäßig mit der Frage beschäftigen, in welchem Verhältnis Lernen und Leisten, Rückmeldung und Bewertung bei der Portfolioarbeit stehen.

Katja Rentsch-Häcker und Thomas Häcker thematisieren in ihrem Beitrag „*Portfolios bewerten in der LehrerInnenbildung? Bericht über einen frühen Praxisversuch*“ die Problematiken, die mit der Bewertung von Portfolios verbunden sind. Dabei wird zwischen formativer und summativer Bewertung unterschieden. Sie berichten über die Praxis an einer Pädagogischen Hochschule in der Schweiz, in der das Portfolio als Instrument summativer Bewertungsprozesse in der LehrerInnenbildung verwendet wurde. Auf Basis eines Prüfungsportfolios wurde die mündliche Prüfung gestaltet. Der Beitrag reflektiert, unter welchen Rahmenbedingungen ein Prüfungsportfolio in der LehrerInnenbildung sinnvoll sein kann und enthält konkrete Beispiele für Bewertungskriterien.

Der Beitrag von Fisun Akşit und Julia Harting über „*Portfolio und Formative Assessment: Der Einsatz von Portfolios in der türkischen LehrerInnenausbildung*“ verfolgt eine dreifache Zielsetzung. Die Autorinnen legen einen Schwerpunkt auf Möglichkeiten und Grenzen des ‚formative assessment‘ mittels der Portfolioarbeit, indem sie einschlägige aktuelle empirische Befunde dazu zusammenstellen und analysieren. Darüber hinaus wird die jüngste und zugleich überaus umfassende Reform in der türkischen LehrerInnenbildung dargestellt, die als Paradigmenwechsel im Verständnis von Lehren, Lernen und Prüfen aufgefasst werden kann. Im Zuge dessen geben die Autorinnen einen Überblick über den Portfolioeinsatz in der türkischen LehrerInnenbildung und an türkischen Schulen.

Der fünfte Abschnitt des Bandes widmet sich schwerpunktmäßig der digitalen Repräsentation von Portfolios, die sich aus diversen Gründen verstärkter Beliebtheit erfreuen, aber durch das Medium vor eigenen Herausforderungen stehen.

Der Beitrag von Gerd Bräuer und Stefan Keller „*Elektronische Portfolios als Katalysatoren für Studium und Lehre*“ befasst sich mit der reflexiven Praxis in elektro-

nischer Portfolioarbeit anhand zweier Fallbeispiele (Basel/Freiburg). Die Autoren identifizieren hierbei drei Handlungsebenen, auf denen der Einsatz von elektronischen Portfolios Wirkung entfalten kann. Auf institutioneller Ebene beschreiben sie die Notwendigkeit einer festen Verankerung der Portfolioarbeit in den einzelnen lehrerbildenden Studiengängen. Auf der Ebene der Studierenden entwickeln sie Kriterien für die Einschätzung der Reflexionsqualität und weisen auf die Wichtigkeit der engen Begleitung der Portfolioarbeit durch die Hochschule hin. Auf der Ebene der Hochschuldidaktik stellen sie die Bedeutung der jeweiligen Aufgaben zur Veranlassung von Reflexion und eines angemessenen Scaffoldings bei diesen Aufgaben heraus, welches sie als Gelingensbedingung für eine die reflexive Praxis unterstützende Portfolioarbeit kennzeichnen.

Klaus Himpsl-Guterman und Peter Großböck greifen in ihrem Beitrag „*E-Portfolios als Karrierebegleiter in der Schule. Vom eigenen Portfolio zur Medienbildung*“ das Thema des berufsbegleitenden Lernens von LehrerInnen auf und verknüpfen es mit den Möglichkeiten, die sich durch elektronische Portfolios ergeben („E-Portfolio als Karrierebegleiter in der Schule“). Es geht um die Tradition der Lehrportfolios („Teaching Portfolio“). Hier wird zwischen den Ebenen „Products of Learning“, „Process of Learning“ und „Representation of Learning“ unterschieden. Durch die vielfältigen Möglichkeiten der elektronischen Medien erschließen sich dem Portfolio auch in der LehrerInnenbildung neue Dimensionen. Die Autoren hoffen, dass mit der Einführung eines berufsbegleitenden E-Portfolios auch einen Beitrag zur höheren Medienkompetenz von LehrerInnen geleistet wird.

Der Band wird beschlossen durch den Beitrag von Tina Hascher und Christine Sonntagbauer mit dem Titel „*Portfolios in der LehrerInnenbildung – Bilanz, Rahmung und Ausblick*“, in dem alle Beiträge des Bandes kritisch gewürdigt und systematisiert werden. Die Autorinnen arbeiten zusammenfassend die wichtigsten Aspekte des Portfolioeinsatzes in der LehrerInnenbildung heraus und zeigen Perspektiven für weitere Forschung auf.

In diesem Überblick über die Struktur des Bandes und die Themen und Schwerpunkte der einzelnen Beiträge wird deutlich, dass diese in der Regel ein sehr breiteres Spektrum abbilden und man sich daher für das Buch auch andere Gliederungsmöglichkeiten hätte vorstellen können. Insofern empfehlen wir eine neugierige Rezeption aller Teile des Buches und sind sicher: Es gibt überall Spannendes zu entdecken.